

## 8 Bedrängnis und Rettung als kognitive Herausforderung der Gemeinde

Eingangs wurde die Bedrängnis als erster Zugriffspunkt auf die Lage der Gemeinde gewählt.<sup>1</sup> Als Abschluss des ersten Teils kann nun zusammenfassend auf die Situationen, die die Gemeinde beschäftigen, und ergänzend auf jene, die bisher nicht für sich genommen zur Sprache kamen, geschaut werden, um die Bedrängnis und damit die Gesamtsituation der Gemeinde auf Basis dieser einzelnen Analysen besser zu verstehen. Denn die für sich genommen unterbestimmte Bedrängnis lässt sich dank dieser konkreten Situationen inhaltlich füllen.

### 8.1 Die vielfach bedrängte Gemeinde der Thessalonicher

Als eine erste, übergeordnete Erkenntnis ist festzuhalten, *dass* die Gemeinde mit Bedrängnissen verschiedener Gestalt umzugehen hat. Oft sind diese auf Konflikte bzw. konflikthaftes Verhalten zurückzuführen, teilweise mittelbar auf Konfliktfolgen und in einem Fall auf eine inhaltliche Unklarheit.

#### 8.1.1 Personelle Konstellation und Konflikte

Ganz wesentlich ist die Situation der Gemeinde von der problematischen Kombination aus ihrem kurzen Bestehen und der Abwesenheit der Missionare bestimmt, die zur Stärkung der jungen Gemeinde vor Ort dringend gebraucht würden.<sup>2</sup> Insofern wird der Trennungszustand beidseitig als schmerzlich und bedrängend erlebt;<sup>3</sup> der Besuch des Timotheus schafft der Gemeinde und die bei seiner Rückkehr überbrachten guten Nachrichten schaffen Paulus zwar etwas Abhilfe, aber jeweils zu punktuell, um das übergeordnete Problem der ungesicherten Gemeinde bzw. der Sorge um diese endgültig auszuräumen.

---

<sup>1</sup> Siehe Kapitel 3 auf Seite 95.

<sup>2</sup> Siehe Abschnitt 2.1.1 auf Seite 48.

<sup>3</sup> Siehe Abschnitt 2.1.1.2 auf Seite 50.

Dass die Missionare nicht vor Ort sein können, ist die direkte Folge ihres Konflikts mit ortsansässigen Juden, der sich am wahrscheinlichsten mit der Gewinnung einzelner Christusgläubiger, eventuell Gottesfürchtiger und/oder Frauen, aus dem Umfeld der Synagoge erklären lässt, was dort für Verstimmung und schließlich für eine dergestaltige Aggression sorgte, dass die Missionare aus der Stadt fliehen mussten.<sup>4</sup> Dass Timotheus als einziger in die Stadt zurückkehren konnte, könnte an seiner im Vergleich zu Paulus und Silvanus beim Missionsaufenthalt untergeordneten Rolle liegen;<sup>5</sup> Paulus selbst bleibt die Rückkehr jedenfalls verwehrt, weswegen er aus der Distanz den brieflichen Kontakt zur Gemeinde herstellt. Damit lässt sich die Bedrängnis auch hier beidseitig konkretisieren. Paulus und sein Team wurden in erster Linie ganz unmittelbar konflikthaft und auf physischer Ebene von Juden verfolgt und waren daher auf der Flucht. Sodann bedrängt es sie, deswegen nicht nach Thessaloniki zurückkehren und vor Ort helfen zu können, sodass sie aus der Ferne um den Fortbestand der Gemeinde fürchten müssen. Die Bedrängnis der Gemeinde ist (weiterhin) primär im Trennungszustand zu sehen, möglicherweise auch in einem solidarischen Mitleiden mit den verfolgten Missionaren, da deren Flucht aus Thessaloniki in der Gemeinde bekannt ist.

Dieser für die Gemeinde an sich schon bedrängende Trennungszustand eröffnet ferner die Möglichkeit, dass die abwesenden Missionare als umherwandernde philosophische Scharlatane gedeutet werden (können).<sup>6</sup> Eine solche Interpretation wäre zwar, obwohl aus der Briefperspektive natürlich un begründet, verschmerzbar, solange sie ohne Bezug zur Gemeinde bliebe. Sobald aber Gemeindeglieder damit in Berührung kommen, hat die Fehldeutung das Potential, für massive Verunsicherung zu sorgen, da sie das – unbedingt nötige – Vertrauen der Gemeinde in ihre Missionare untergräbt. Der sich dadurch einstellende Zweifel, mit der vollzogenen Lebenswende einen fatalen Fehler gemacht zu haben, weil Paulus eben doch kein vertrauenswürdiger Diener des einen Gottes, sondern nur ein geld- und ruhmhungriger Betrüger gewesen wäre, ist an dieser Stelle als potentiell große Bedrängnis für die Gemeinde zu werten; seitens der Missionare wiederum die Sorge, dass die Fehlinterpretation ihres Auftretens zu einer Entzweiung mit der Gemeinde führen könnte und diese sich eventuell deswegen wieder vom Evangelium abwendet.

---

<sup>4</sup> Siehe Abschnitt 5.2 auf Seite 194.

<sup>5</sup> Vgl. Konradt, Timotheus, passim.

<sup>6</sup> Siehe Abschnitt 4.1 auf Seite 135.

## 8.1.2 Neue Glaubensüberzeugungen

Bedrängnis in Form einer Unklarheit liegt seitens der Gemeinde bei der Frage nach dem Schicksal der Entschlafenen vor, da jene offenbar nicht auf Todesfälle in den eigenen Reihen eingestellt und somit hinsichtlich ihrer eschatologischen Hoffnung überfordert war. Hinzu kommt bzw. der kognitiven Problemstellung, wie Entrückung und Todesfälle in Einklang zu bringen sind, vorgelagert ist die Bedrängnis durch Trauer über den Verlust nahestehender Menschen und die verlorene Gemeinschaft mit ihnen. Und intensiviert wird diese Bedrängnisdimension durch Spott von außen, da die – aus der Außenperspektive absurde – Hoffnung auf Entrückung durch Todesfälle untergraben wurde und zu Hämie angesichts der – aus der Außenperspektive haltlos gewordenen – Hoffnung einlud.<sup>7</sup>

Nahtlos daran knüpft der Spott über die generelle Ausrichtung auf die Parusie an, die die Gemeinde für ihr städtisches Umfeld erkennbar kennzeichnet. Näherhin ist hierbei an die Erwartung eines plötzlich hereinbrechenden, unmittelbar bevorstehenden und Verderben bringenden Zorngerichts zu denken, dass vor dem Hintergrund der befriedeten und wirtschaftlich prosperierenden Situation in Thessaloniki ebenfalls absurd wirken musste.<sup>8</sup> Spott und Hämie sowohl über die scheinbar enttäuschte Hoffnung bezüglich der Entschlafenen als auch über die Erwartung des Gerichts sind dabei auch als konflikthafte Verhalten seitens des städtischen Umfelds zu werten<sup>9</sup> und legen daher das Themenfeld Eschatologie als Konfliktgegenstand nahe.

Anhand dieser nach außen hin abgrenzenden und dadurch für die Gemeinde bedrängenden Themen lassen sich Einblicke gewinnen, was genau die Hinwendung zu dem einen Gott und die Erwartung seines Sohnes (1,9f.) inhaltlich bedeutete. Der Bereich Eschatologie war in der paulinischen Missionspredigt offenbar essentiell und prägt den Glauben der Thessalonicher dementsprechend maßgeblich.<sup>10</sup> Der Glaube an Jesus Christus als den Kyrios und Gotessohn heißt für die junge Gemeinde in Thessaloniki zuvorderst, diesen als endzeitlichen Herrn und Retter zu erwarten.

---

<sup>7</sup> Siehe zu diesem Konglomerat situativer Problemdimensionen Abschnitt 6.3 auf Seite 232.

<sup>8</sup> Siehe Abschnitt 7.1.3 auf Seite 265.

<sup>9</sup> Dem korrespondiert gewissermaßen die paulinische Waffenmetaphorik in 1Thess 5,8, da sich auch darin die Konfliktkonstellation eines spottenden Umfelds widerspiegelt (vgl. Abschnitt 7.2.2 auf Seite 273).

<sup>10</sup> Vgl. Luckensmeyer, Eschatology, 325.

### 8.1.3 Praktische Lebensführung

Diese neu gewonnene Glaubensüberzeugung hat für die Gemeinde ethische Konsequenzen. Die Abwendung von den Götzen (1,9) impliziert einen Rückzug der Christuskgläubigen aus kultischen Handlungen, und in 5,1–11 wird die Gemeinde angesichts des unmittelbar bevorstehenden Zorngerichts zu einer wachsamem und nüchtern-klaaren Lebensweise aufgefordert,<sup>11</sup> die sich von derjenigen des städtischen Umfelds diametral unterscheidet. Beides macht sich für die Gemeinde in Form von – möglicherweise mehr als nur höhnischen – Verunglimpfungen negativ bemerkbar.

Sodann sind im Brief in 4,1–12 weitere thematische Schlaglichter aus dem Bereich der ethischen Lebensführung erkennbar, die für die Gemeinde von Relevanz sind: Sexualmoral, Handel und Geschwisterliebe. Bei den Situationsanalysen fanden diese Themen keine gesonderte Betrachtung, da, obwohl von irgendeiner Art situativer Basis für deren briefliche Behandlung auszugehen ist,<sup>12</sup> schlicht zu wenige Informationen für eine eigene Situationsanalyse vorliegen.<sup>13</sup> Die einzelnen Themen kommen jeweils nur kurz bzw. sehr kurz zur Sprache, werden nicht kontextualisiert und lassen demnach weder ein dezidiertes Gemeindeproblem noch eine darauf zugeschnittene paulinische Argumentation erkennen.<sup>14</sup> Einzig ist damit zu rechnen, dass eben ein Bezug zur Gemeinde gegeben sein muss, da ihr Vorkommen im 1Thess sonst nicht erklärbar wäre.

Als Hintergrund für das Belehrungsthema Sexualethik (1Thess 4,3–5) ist zunächst auf die jüdische Prägung des Paulus zu verweisen, da die Meidung der πορνεία in der frühjüdischen Ethik eine herausgehobene Rolle spielt.<sup>15</sup> Wie aus der Einleitung in 4,2 (οἶδατε γὰρ τίνας παραγγελίας ἐδώκαμεν ὑμῖν) hervorgeht, kann die Bekanntheit des Themas in der Gemeinde vorausgesetzt werden, d. h., die Sexualethik war Teil der Erstverkündigung durch die Missionare. Deren Inhalt ist im Brief nur kurz über die Stichwortnennung

<sup>11</sup> Siehe Abschnitt 7.2.2 auf Seite 273.

<sup>12</sup> Insofern sind die behandelten Themen nicht bzw. nicht einmal partiell nur »der usuellen Paränese zuzurechnen« (Schnelle, Entstehung, 209).

<sup>13</sup> Gleiches gilt für die Ausführungen in 1Thess 5,12–22.

<sup>14</sup> Die Argumentationslinie ἁγιασμός bezieht sich entweder auf den Passus insgesamt oder auf den Teil bis V. 8, aber in beiden Fällen nicht nur auf ein dezidiertes Problem. Dass sich anhand von 1Thess 4,1–12 keine spezifischen Gemeindeprobleme erweisen bzw. situativ darstellen lassen, bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass diese nicht vorhanden wären (siehe dazu Kapitel 10 auf Seite 319, darin besonders Abschnitt 10.5 auf Seite 335) – nur, dass sich diese unzureichend greifbar bleiben.

<sup>15</sup> Vgl. Konradt, Gericht, 101f. mit Anm. 464; Körner, Sexualität, 116–118.121f.; Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 234f.

von πορνεία sowie deren Explikation,<sup>16</sup> dass der Umgang mit dem eigenen »Gefäß«, σκεῦος, in Heiligung und Ehrerbietung (ἐν ἀγιασμῷ καὶ τιμῇ) und nicht in Leidenschaft der Begierden (μὴ ἐν πάθει ἐπιθυμίας) erfolgen soll, wiedergegeben und lässt daher großen Interpretationsspielraum.<sup>17</sup> Unabhängig von der genauen Bedeutung von πορνεία, σκεῦος und – bzw. in Kombination mit – κτάομαι, ist zu konstatieren, dass dieser sexualethische Bereich der Unterweisung in der Gemeinde mit Schwierigkeiten behaftet ist, weil darin ein deutlicher Unterschied zu ihrer bisherigen Lebenspraxis und zur fortgeführten Lebenspraxis des Umfelds besteht, wo Prostitution ein gewöhnliches und nicht stigmatisiertes Alltagsphänomen war.<sup>18</sup> Wegen dieses großen Unterschieds zur paganen Welt sind die frühjüdisch-paulinischen Vorstellungen »in der neugebildeten Gemeinde besonders schwierig zu etablieren.«<sup>19</sup> Der situative Bezug zur Gemeinde ist – ohne damit ein spezifisches Fehlverhalten in der Ge-

<sup>16</sup> Vgl. Körner, Sexualität, 106; Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 235.

<sup>17</sup> Während beim Verständnis von πορνεία als »jede Form vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehrs« (Konradt, »Um Gott zu gefallen«, 301) zumindest weitgehend Konsens herrscht, wird die notwendigerweise metaphorische Bedeutung von σκεῦος, gerade in Kombination mit κτάομαι, kontrovers diskutiert. Dabei stehen sich hauptsächlich die Deutungen von σκεῦος als »Frau« (für viele Euler, Rolle der Frau, 323, hier in der Variante, »die eigene Frau zu besitzen in Heiligung und Ehrbarkeit« (329)) oder als der eigene »Leib« (wiederum für viele Roose, Thessalonikerbrief, 65) gegenüber. Als Variante der zweitgenannten Deutung kann das Verständnis von σκεῦος als Penis gelten (so beispielsweise Donfried, Cults, 342, womit dann die paulinische Weisung als Mahnung zur Kontrolle über die eigene (männliche) Sexualität aufzufassen sei). Eine schöpfungstheologisch begründete und reziproke Deutung der Metapher als Bild für den jeweiligen Ehepartner mit der Aussage, »sich an das eheliche Gegenüber als das ihnen von Gott bestimmte Geschöpf [zu] halten«, legt Konradt, Gefäßmetapher, passim, Zitat 266 vor. Für eine übersichtliche Darstellung und Diskussion aller Varianten siehe Euler, Rolle der Frau, 324–330. Dabei können die verschiedenen Deutungen mit Blick auf zeitgenössische Paralleltexte grundsätzlich Plausibilität für sich beanspruchen. Für das adäquate Verständnis von 1Thess 4,3–5 ist entscheidend, welches Verständnis von σκεῦος Paulus in der Missionspredigt etabliert hat. Denn als sicher kann gelten: Die Thessaloniker haben die Metapher verstanden. Was genau Paulus ihnen aber als Explikation der Meidung von πορνεία ins gemeindliche Stammbuch geschrieben hat, bleibt heute ab einem bestimmten Punkt verborgen.

<sup>18</sup> Vgl. Körner, Sexualität, 30f. bzw. Anmerkung 91 auf Seite 117. Zwar gab es auch außerhalb des Judentums z. B. in der stoischen Philosophie entsprechende sexualethische Positionen, namentlich v. a. bei Musonius 12f. mit der Ablehnung von außerehelichem Geschlechtsverkehr, innerehelichem Geschlechtsverkehr nur zur Kinderzeugung und dem Ideal innerehelicher Eintracht im Kontrast zu Lust und Begierde (vgl. Malherbe, Thessalonians, 229f.; Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 234 mit Anm. 52; beide mit weiteren Quellenbelegen), aber von einer stoischen Position kann keinesfalls auf eine Mehrheitsmeinung bzw. -praxis im alltäglichen Thessaloniki geschlossen werden. Stimmen wie die des Musonius waren eine Gelehrtenposition, die einer breiten Masse der Bevölkerung vielleicht gar nicht bekannt war, sicher aber nicht deren Lebenspraxis widerspiegelt.

<sup>19</sup> Körner, Sexualität, 121.

meinde benennen zu können –<sup>20</sup> wie folgt zu bestimmen: Eine alte Gewohnheit prallt auf eine neue Norm. Das ist schon für sich genommen herausfordernd und wird hinsichtlich der Schwierigkeit ihrer Durchsetzung potenziert durch die äußere Reaktion darauf aus dem sozialen Umfeld der Gemeinde, da die Abweichung im Sexualverhalten dort wahrgenommen wurde.<sup>21</sup> Beides hat, gerade in Kombination, eine die Gemeinde bedrängende Dimension.

Beim Thema Handel ermahnt Paulus die Thessalonicher dazu, den Geschäftspartner nicht unrechtmäßig zu übergehen bzw. sich ihm gegenüber keinen unlauteren Vorteil zu verschaffen (τὸ μὴ ὑπερβαίνειν καὶ πλεονεκεῖν ἐν τῷ πράγματι τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, 4,6). Damit ist näherhin Habgier, πλεονεξία, als ebenfalls klassischer Topos in der frühjüdischen ethischen Unterweisung zur Sprache gebracht.<sup>22</sup> Vor dem Hintergrund, dass πορνεία und πλεονεξία häufig als Begriffspaar auftauchen und somit »zwei Kardinalvorwürfe von jüdischer Seite« gegen ihre pagane Umwelt darstellen,<sup>23</sup> lässt sich die Belehrung zum Thema Habgier wie schon diejenige zur Unzucht schlüssig mit der jüdischen Tradition erklären, in der Paulus aufgewachsen ist und selbst unterwiesen wurde. Auch die Enthaltung von habgierigem Verhalten dürfte er daher bei der Erstverkündigung als ethische Anforderung gepredigt haben, sodass auch hier von einer Wiederholung von bereits Bekanntem auszugehen bzw. der Bezug zur Gemeinde zu sehen ist. Die Begründung dafür, dass er dies gegenüber der Warnung vor Unzucht mit weniger Vehemenz vorträgt, liegt wohl darin, dass diese handelsbezogene Anforderung für die Gemeinde weniger schwierig umzusetzen ist als die sexualethische, weil ein in Form redlicher Geschäftstätigkeit sichtbar werdendes Auftreten per se keine nennenswerte Abweichung vom städtischen Umfeld darstellten musste und daher von dieser Seite kaum Anlass für ein die Gemeinde bedrängendes Verhalten wurde.<sup>24</sup>

Die gemeindebezogene Grundlage für die Ausführungen zum Thema φιλαδελφία ist weniger als frühjüdisches Erbe des Paulus bzw. als Wiederholung der Erstbelehrung der Gemeinde zu verstehen, sondern als Teil der argumentativen Stärkung der Gemeinde angesichts ihrer sozialen Entwurzelung zu interpretieren. In diesem Sinne ist über die Verbindung zu Konflikten der Christusgläubigen in ihren jeweiligen sozialen Kontexten doch ein deutlich

<sup>20</sup> Vgl. Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 235. Zugleich aber auch: ohne damit ein spezifisches Fehlverhalten in der Gemeinde ausschließen zu können; siehe dazu Kapitel 10 auf Seite 319, darin v. a. Abschnitt 10.5 auf Seite 335.

<sup>21</sup> Siehe Abschnitt 3.3.1.2 auf Seite 114.

<sup>22</sup> Vgl. Körner, Sexualität, 116.

<sup>23</sup> Vgl. Körner, Sexualität, 116f. (Zitat 117).

<sup>24</sup> Bzw. vielleicht gar nicht werden konnte, wenn dieses Verhalten überhaupt nicht als neue ethische Norm wahrgenommen wurde.

situativer Bezug gegeben (auch wenn dies 1Thess 4,9–12 nicht auf den ersten Blick erkennen lässt). Argumentationsstrategisch liegt die Mahnung zur bzw. die Bestätigung der Gemeinde in ihrer Praxis der *φιλαδελφία* damit auf einer Linie mit der Familienmetaphorik aus 2,1–12<sup>25</sup> und dient der Stärkung des innergemeindlichen Zusammenhalts – eben wie in einer Familie.<sup>26</sup> Geschwisterliebe als bekanntes Familienideal wird ins Gemeindeleben überführt<sup>27</sup> und die Gemeinde so als neue Familie für die Christusgläubigen gegen ihre sozialen »Verluste« in Position gebracht.<sup>28</sup> Von Fehlverhalten in puncto *φιλαδελφία* ist daher eher nicht auszugehen;<sup>29</sup> die Aufforderung *περισσεύειν μᾶλλον* (4,10) ruft an dieser Stelle wohl primär zu weiteren Fortschritten auf<sup>30</sup> und fällt, da sie Teil eines wiederkehrenden Motivs im 1Thess ist,<sup>31</sup> wie auch die Gemeinschaftsrhetorik unter die Kategorie der rhetorischen Briefgestaltung.<sup>32</sup>

Insgesamt lassen die Passagen 1Thess 1,9; 4,1–12 und 5,1–11 hinreichend deutlich erkennen, dass die Hinwendung zu dem einen Gott für die Gemeinde mit Veränderungen im praktischen Lebensvollzug verbunden ist, die somit auch zu Unterscheidungs- bzw. Trennungsmarkern nach außen hin werden.<sup>33</sup> Die eigene soziale Desintegration wird hier für die Christusgläubigen unmittelbar und in Form von verllorener Zugehörigkeit auch bedrängend deutlich. Des Weiteren ist die Unterscheidung nach außen hin einmal mehr ein potentieller Anknüpfungspunkt für Anfeindung und Spott – bzw. insgesamt konflikthafte Verhalten – und trägt damit mittelbar zur Verunsicherung der Gemeinde bei.

Bei der Frage, was genau die Konfliktgegenstände bei der Auseinandersetzung der Gemeinde mit ihrem Umfeld sind, lässt sich Eschatologie als Inhalt damit um den Bereich Ethik ergänzen. Und insofern der Konflikt gerade dort virulent wird, wo das Verhalten der Christusgläubigen von dem der anderen abweicht, ist die alltägliche Lebensführung hinsichtlich des Konflikts mit dem städtischen Umfeld sogar herauszuheben. Besonders diese veränderte Lebensführung macht die soziale Desintegration der Christusgläubigen sichtbar und

<sup>25</sup> Siehe Abschnitt 4.2.2.2 auf Seite 188.

<sup>26</sup> Siehe dazu Abschnitt 9.1 auf Seite 297.

<sup>27</sup> Vgl. Konradt, »Um Gott zu gefallen«, 306; Schreiber, Thessalonicher, 227.

<sup>28</sup> Vgl. Konradt, Ethik, 97; Konradt, »Um Gott zu gefallen«, 306.

<sup>29</sup> Siehe dazu aber auch Abschnitt 10.2 auf Seite 323 und Abschnitt 10.5 auf Seite 335.

<sup>30</sup> Vgl. Schreiber, Thessalonicher, 230.

<sup>31</sup> Vgl. die weiteren Vorkommen in 2,17; 3,10.12; 4,1 und 5,12. Vgl. auch Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 231.

<sup>32</sup> Daher kommen sowohl die *φιλαδελφία* (Abschnitt 9.1 auf Seite 297 und Abschnitt 9.2 auf Seite 303) als auch das Motiv des Überfließens (Abschnitt 10.3.2 auf Seite 327) im zweiten Teil dieser Studie jeweils nochmal zur Sprache.

<sup>33</sup> Vgl. Körner, Sexualität, 118.

bildet so die Basis dafür, dass diese sich mit einer feindlich gesinnten Reaktion ihrer *συμφυλέται* konfrontiert sehen.

Bedrängnis aus den direkten sozialen Kontexten der Christusgläubigen kennzeichnet deren Lebenswirklichkeit in Thessaloniki. Hervorgerufen wird die Bedrängnis durch ein verändertes bzw. abweichendes Verhalten, das sich v. a. bei kultischen Vollzügen und beim Sexualverhalten, und darüber hinaus potentiell an weiteren Stellen zeigt. Dieses Verhalten entfremdet Gemeinde und Stadt und führt seitens letzterer zumindest in Teilen zu einem konflikthaften Verhalten als Reaktion.<sup>34</sup> Dieses Verhalten kann verschiedene Formen der Anfeindung annehmen,<sup>35</sup> der Bereich Hämie und Spott wird darin eine wichtige Rolle gespielt und die Gemeinde verunsichert haben. Ansetzen konnte der Spott dabei zuvorderst am abweichenden Verhalten der Christusgläubigen selbst, sodann aber auch bei den Hintergründen dafür, die dem direkten sozialen Umfeld nicht unbekannt blieben: d. h. bei den abwesenden Missionaren in Form von deren Deutung als betrügerische Scheinphilosophen sowie bei den neuen – für Außenstehende absurd anmutenden – Glaubensüberzeugungen der Gemeinde, namentlich, dass es nur einen Gott gäbe, dass dessen vernichtendes Zorngericht bevorstehe und dass die Christusgläubigen daraus durch Entrückung gerettet würden. Die Entrückungserwartung dürfte angesichts von Todesfällen in der Gemeinde ein besonders naheliegender Spottanlass gewesen sein und für Gemeinde doppelt schmerzlich bzw. verunsichernd, da mit Spott, Trauer und Infragestellung der eschatologischen Hoffnung hier gleich mehrere bedrängende Aspekte zusammenkamen.

Gerade, aber nicht ausschließlich an diesem Beispiel zeigt sich, dass eine Gliederung der Bedrängnis in äußere Konflikte bzw. Anlässe und innere Ängste bzw. Ungewissheit gemäß 2Kor 7,5–7<sup>36</sup> für den 1Thess zu schematisch wäre, da verschiedene Dimensionen ineinander übergehen. Die Gemeinde ist auf vielfältige Weise bedrängt.

---

<sup>34</sup> Dass dieses Verhalten grundsätzlich als partiell zu verstehen ist, sei an dieser Stelle nochmal betont. Da die Bedrängnis aus der direkten sozialen Nähe kommt und somit je nach spezifischer sozialer Situation immer ein individuelles Gepräge trägt, ist es ebenso denkbar, vielleicht wahrscheinlich, dass nicht alle Christusgläubigen unter einem im weitesten Sinne konflikthaften Verhalten zu leiden hatten.

<sup>35</sup> Siehe Abschnitt 3.3.1.3 auf Seite 120.

<sup>36</sup> Vgl. dazu Abschnitt 3.1.1 auf Seite 95, v. a. das Ende des Abschnitts.

## 8.2 Kognitive Dissonanz: Bedrängt und gerettet?

### 8.2.1 Eine Situation – zwei Perspektiven

Angesichts der hohen Relevanz der Bedrängnis im 1Thess bzw. für die Situation der Gemeinde – und intensiviert durch den breiten Raum, den die Bedrängnis bis dato im Rahmen dieser Studie eingenommen hat – kann es als einigermaßen bemerkenswert gelten, dass der Brief im Tonfall insgesamt positiv-zuversichtlich und voll des Lobes für die Gemeinde ist.<sup>37</sup> Von Resignation oder Lamentieren angesichts der angespannten Lage kann keine Rede sein. Paulus betont den Status der Thessalonicher als Geliebte und Erwählte Gottes (1,4), ihre mit großer Gewissheit und Freude verbundene Annahme des Evangeliums (1,5f.) und adelt sie als Nachahmer des Herrn, der Gemeinden Judäas und der Missionare (1,6; 2,14) sowie als Vorbilder für andere Christusgläubige (1,7f.). Immer wieder bescheinigt er der Gemeinde ihre positive Entwicklung als Anhängerin des Kyrios Jesus, lobt sie und bringt seine Dankbarkeit und Freude für diese positive Entwicklung zum Ausdruck (3,9). Auffällig häufig schreibt er der Gemeinde mittels der Erinnerungsmarker ihr umfassendes und exklusives Wissen zu<sup>38</sup> und verortet sie in aller Deutlichkeit auf Seiten derer, die zur Rettung bestimmt sind, während den übrigen das Zorngericht droht (5,1–11). Dass selbst vorzeitige Todesfälle an dieser Bestimmung nichts ändern können, stellt Paulus ebenfalls unmissverständlich und anschaulich dar (4,13–18).

Kurzum: Die *ἐκκλησία Θεσσαλονικέων*, die Paulus im 1Thess entwirft, hat die frohe Botschaft vom einen Gott und vom Kyrios Jesus zu ihrer Rettung angenommen. Sie hat mit der Annahme des Evangeliums einen durchweg positiven Schritt vollzogen – und ihre soziale Lage in der Stadt hat sich dadurch massiv verschlechtert. Damit prallen zwei widersprüchliche Wahrnehmungen ein und derselben Situation aufeinander, die nach kognitiver Auflösung streben und damit die übergeordnete Herausforderung beschreiben, vor der Paulus bei der Abfassung des 1Thess steht: Er muss in der Gemeinde die Überzeugung festigen, dass sie mit der Annahme der Evangeliums alles richtig gemacht

<sup>37</sup> Vgl. Körner, Sexualität, 109: »der an einigen Stellen fast schon überzogen wirkende lobende und werbende Grundton des gesamten Briefs«. Siehe auch Kapitel 10 auf Seite 319.

<sup>38</sup> Für die Stellen siehe Abschnitt 2.1.1.3 auf Seite 55, für den Exklusivitätsaspekt Abschnitt 4.2.1 auf Seite 178.

hat und auf einem guten Weg ist, obwohl die von Bedrängnissen bestimmte Lebenswirklichkeit einen gegenteiligen Anschein erweckt.<sup>39</sup>

## 8.2.2 Die Theorie der kognitiven Dissonanz und ihre Anwendung auf die Lage der Christen in Thessaloniki

Als Zugriff auf diese Problemstellung bietet sich die sozialpsychologische Theorie der kognitiven Dissonanz<sup>40</sup> an, die 1957 von Festinger eingeführt<sup>41</sup> und bereits vielfach in der bibelwissenschaftlichen Forschung angewendet wurde.<sup>42</sup> Unter kognitiver Dissonanz versteht Festinger »the existence of unfitting relations among cognitions«, wobei »cognition« »any knowledge, opinion, or belief about the environment, about oneself, or about one's behavior« sein kann<sup>43</sup> und Dissonanz vorliegt, wenn »the obverse from one element would follow from the other.«<sup>44</sup> Kognitive Dissonanz strebt nach Auflösung oder zumindest Reduzierung dessen, was die Dissonanz hervorruft.<sup>45</sup>

An drei Stellen lässt sich für die Gemeinde der Thessalonicher begründet von dem sprechen, was gemäß Festinger als kognitive Dissonanz bezeichnet werden kann, d. h. die Wahrnehmung eines kognitiven Widerspruchs zweier Einsichten bzw. Überzeugungen, die logisch nicht zu harmonisieren sind.

Zunächst kann spezifisch für den Bereich Eschatologie von kognitiver Dissonanz ausgegangen werden,<sup>46</sup> da das Faktum gestorbener Gemeindeglieder

<sup>39</sup> Diese übergeordnete Herausforderung bzw. die paulinische Argumentation als Lösung hierauf bedingt freilich keine Gattungszuordnung, sodass der 1Thess unter einem Begriff wie Festigungs- oder Stärkungsbrief subsummiert werden könnte.

<sup>40</sup> Zur Einführung siehe z. B. Aune, Beginnings, 11–15; Taylor, Cognitive Dissonance, 139f.

<sup>41</sup> Vgl. Festinger, Theory, passim.

<sup>42</sup> Einen Überblick dazu liefert Taylor, Cognitive Dissonance, 140–145. Gemäß Nürnbergers Einschätzung, dass »man sich in der Antike über entsprechende Probleme [zumeist] nicht ›den Kopf zerbrochen‹ [hat], insofern Dissonanzen im Erleben nicht wie heute als kognitive Konflikte im Gehirn aufgefasst wurden« (Nürnberger, Zweifelskonzepte, 18), ist die Anwendung dieser modernen Theorie auf antike Texte und auch für die Analyse des 1Thess berechtigt und erfolgversprechend, um einem Phänomen habhaft zu werden, das mit zeitgenössischem Vokabular nicht in dieser Form greifbar ist.

<sup>43</sup> Festinger, Theory, 3. Taylor, Cognitive Dissonance, 139 formuliert: »a cognition being any belief, attitude, cultural norm, commitment or other information«.

<sup>44</sup> Festinger, Theory, 13 (Zitat im Original kursiv).

<sup>45</sup> Vgl. Festinger, Theory, 3 sowie Taylor, Cognitive Dissonance, 139: »Cognitive dissonance, whether generated by logical inconsistency, experience, cultural factors, knowledge or opinions, or a combination of these, contains within it a pressure to bring about resolution, or at least to reduce dissonance to a tolerable level«.

<sup>46</sup> Vgl. für entsprechende Forschungsarbeiten Taylor, Cognitive Dissonance, 145–147, der darin auch die einschlägige Passage im 1Thess (4,13–18) beispielhaft nennt.

mit der Erwartung einer baldigen und vollzähligen Entrückung der Gemeinde auf den ersten Blick unvereinbar erscheint. Diese Dissonanz bearbeitet Paulus punktuell in 4,13–18, indem er den Thessalonichern den zeitlichen Ablauf der Parusie Jesu erklärt, bei dem die entschlafenen Christen zuerst auferstehen, bevor die Gemeinde danach gesammelt zu ihrem Herrn entrückt wird und dort ihr endzeitliches Ziel findet.<sup>47</sup> Paulus bietet in Form dieser Erklärung eine vollständige Auflösung der Dissonanz an, da sich in seinem eschatologischen Entwurf die beiden bis dato widersprüchlichen »cognitions« harmonisieren lassen. Tod und Rettung bilden demnach keine sich ausschließenden Gegensätze mehr bzw. schränken Todesfälle nicht länger die gepredigte und angenommene Überzeugung ein, dass die Gemeinde in Jesus Christus Rettung am Ende der Zeit erwarten kann.

Zweitens bietet sich kognitive Dissonanz zur Beschreibung eines Reflexes auf die erfolgte Konversion an, der sich dann einstellen kann, wenn den Christusgläubigen das volle Ausmaß der Unvereinbarkeit des bisherigen Bezugssystems – bzw. der bisherigen Bezugssysteme – mit dem neuen Bezugssystem bewusst wird.<sup>48</sup> Als nun Teil der Gemeinde der Christusgläubigen passen sie nicht länger in die Gemeinschaft ihrer Stadt bzw. in die kleinräumigeren Kontexte von Arbeit und ggf. Familie, in denen sie sich zuvor bewegten und teilweise weiterhin bewegen. Damit stehen sich zwei das Leben umfassend bestimmende Systeme dissonant gegenüber. Der Lösungsansatz, den Paulus dafür argumentativ verfolgt, ist die umso stärkere Verwurzelung der Christen in der (neuen) Gemeinschaft der *ἐκκλησία Θεσσαλονικέων ἐν θεῷ πατρὶ καὶ κυρίῳ Ἰησοῦ Χριστῷ* (1Thess 1,1).<sup>49</sup> Das eine Bezugssystem wird gegenüber dem anderen aufgewertet und intensiviert, d. h. Dissonanz wird durch Umgewichtung zu minimieren versucht.

Selbst wenn diese zweite Dimension kognitiver Dissonanz zum Zeitpunkt des Briefempfangs schon (etwas) weniger ins Gewicht fiel, weil die Christusgläubigen ihre Konversion im Bewusstsein der Konsequenzen vollzogen hätten oder zumindest schon eine starke, exklusive Bindung zur christlichen Gemein-

<sup>47</sup> Situation und Argumentation ausführlich dargelegt in Kapitel 6 auf Seite 225.

<sup>48</sup> Vgl. Taylor, *Cognitive Dissonance*, 147 (»those who recognised the incompatibility of the Christian gospel with the beliefs and practices to which they had previously adhered«), wobei Taylor hier besonders an solche Christen denkt, die die Konversion z. B. als untergeordneter Teil eines ganzen Haushalts nicht aus einer genuinen Überzeugung vollzogen.

<sup>49</sup> Dieser Gemeinschaftsaspekt ist bereits an zahlreichen Stellen dieser Studie zur Sprache gekommen und wird wegen seiner herausgehobenen Rolle in der paulinischen Argumentation noch einmal für den Gesamtbrief herausgearbeitet: siehe Kapitel 9 auf Seite 297.

de als ihrem singulärem Bezugssystem entwickelt hätten,<sup>50</sup> bleibt als dritte Dimension das, was oben<sup>51</sup> dargestellt wurde: Die Christusgläubigen erleben als Dissonanz, dass sich der ihnen zugesprochene Status als Erwählte und Geliebte Gottes, die mit ihrer Konversion eine Wende hin zur Rettung vollzogen haben, nicht mit ihrer bedrängten alltäglichen Lebenswirklichkeit verträgt, die sich als Folge ebendieser Lebenswende eingestellt hat. Der Zustand der Gemeinde passt schlicht nicht zu dem, was sich die Christusgläubigen von ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinde ἐν θεῷ πατρὶ καὶ κυρίῳ Ἰησοῦ Χριστῷ erhofft hatten. Auch hier läuft der paulinische Ansatz, die Dissonanz aufzulösen, auf eine Höhergewichtung der Rettungsperspektive hinaus; nicht in Ausblendung, sondern in produktiver Auseinandersetzung mit der Perspektive von Leid und Bedrängnis. Dazu wird das rettende Wirken Gottes sowie des Kyrios Jesus an der und zugunsten der Gemeinde entfaltet,<sup>52</sup> einmal mehr der innere Zusammenhalt über die verschiedenen Dimensionen von Gemeinschaft gestärkt sowie die Gemeinde in Form von Lob für das bisher im Christusglauben Erreichte zum Fortschreiten und zu weiteren Fortschritten auf diesem eingeschlagenen Weg motiviert.<sup>53</sup>

Die Last der Bedrängnis wird damit in Form von kognitiver Dissonanz angesichts der Erwartung einer gerade nicht-bedrängten Wirklichkeit als Folge der Konversion noch einmal potenziert. Daran arbeitet sich Paulus argumentativ ab – sowohl anhand der einzelnen Problemsituationen als auch übergeordnet als Grundanliegen des 1Thess.

---

<sup>50</sup> Auch wenn zutreffend, würde das nichts an der aus dieser Entfremdung erwachsenen Bedrängnis ändern, da der Verlust der bisherigen Bezugssysteme auch bei schon erfolgter kognitiver Distanzierung von ihnen immer noch als schmerzlich empfunden werden könnte und v. a. da diese Entzweiung konflikthafte Verhalten seitens des Umfelds der Gemeinde nach sich zieht, das die Gemeinde unabhängig von ihrer kognitiven Disposition bedrängt.

<sup>51</sup> Unter Abschnitt 8.2.1 auf Seite 291.

<sup>52</sup> Auch dieser argumentative Aspekt ist bereits verschiedentlich zur Sprache gekommen.

<sup>53</sup> Siehe zu Gemeinschaft und Lob als rhetorische Strategien den zweiten Teil dieser Studie.